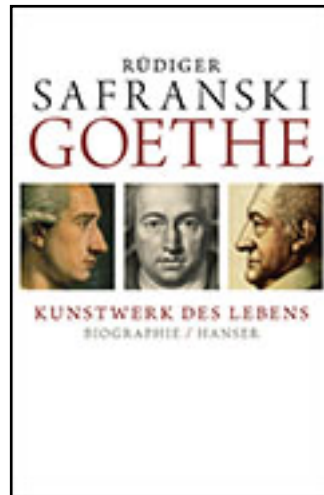


HANSER



Rüdiger Safranski

Goethe - Kunstwerk des Lebens

Biografie

ISBN (Buch): 978-3-446-23581-6

ISBN (E-Book): 978-3-446-24454-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23581-6>

sowie im Buchhandel.

Inhalt

Vorbemerkung

15

Erstes Kapitel

Schwierige Geburt mit erfreulichen Folgen. Familienbande. Zwischen Pedant und Frohnatur. Die Schwester. Das freie Reichsstadtkind. Schreibübungen. Der Verseschmied und die erste Gretchen-Affäre. Erschüttertes Selbstbewußtsein. Den Ernstfall aufschieben. Den gemeinen Gegenständen eine poetische Seite abgewinnen.

19

Zweites Kapitel

Leipzig. Auf großem Fuß. Die großen Männer von gestern. Die Geschichte mit Kätschen. Vorübungen für einen Briefroman. Behrisch. Therapie gegen die Eifersucht: »Die Laune des Verliebten«. Praktische Kunstübungen. Dresden. Im Bilde verschwinden. Zusammenbruch.

38

Drittes Kapitel

Nachklang aus Leipzig. »Die Mitschuldigen«. Krankheit. Wege zur Religion. Versuch mit der Frömmigkeit. Zwei Mentoren: Langer und Susanna von Klettenberg. Ohne Sündenbewußtsein. Der fromme Magier. Das Krankenzimmer wird zum Labor. Die Suche nach chemischen Offenbarungen.

60

Viertes Kapitel

Frömmigkeit und Kätschen verblassen. Straßburg. Hochgefühl. Der Geist des Ortes. Das Münster als Mutprobe. »Von deutscher Baukunst«. Salzmann. Lersé. Die nachhaltige Begegnung mit Herder. Die neuen Werte: Leben, Schöpferkraft, Individualität, Ausdruck. Mit Herder Karten spielen.

75

Fünftes Kapitel

Jung-Stilling. Das Aperçu oder der Geistesblitz. Psychologie der Erweckung und des Schöpferischen. Friederike und der Liebesroman von Sesenheim. Nicht nach Paris. Shakespeare-Rede. Der verminderte Doktor. Ende in Straßburg.

87

Sechstes Kapitel

Der Advokat. Juristische Streitsachen als Übung und Vorspiel zum »Götz von Berlichingen«. Götz als Western-Held. Faustrecht. Der souveräne Mensch gegen die Moderne. Der Schwester zuliebe durchhalten beim Werk. Der Autor als Selbsthelfer. Erste Reaktionen.

102

Siebtes Kapitel

Goethes Lebensstil: geschäftiger Müßiggang. Dichten ohne Profession. Johann Georg Schlosser. Der Kindsmordprozeß und die Gretchen-Tragödie im »Faust«. Johann Heinrich Merck. Bei den Empfindsamen in Darmstadt. Der Wanderer. Der Rezensent. Goethes frühe Ästhetik. Eine Sommerliebe in Wetzlar.

116

Achtes Kapitel

Ein Porträt des jungen Goethe. Briefwechsel mit Kestners. Der Selbstmord des Jerusalem. Der »Götz« erscheint. Der Geheimtip wird zum Star. Hochgefühle. Prometheus. Poet oder Prophet? Mahomet. Satirische Feldzüge gegen die falschen Propheten.

137

Neuntes Kapitel

»Dichterischen Gebrauch machen vom eigenen Leben«. Wege zum »Werther«. Welche Stürme? Lebenskel. Werthers Liebe und die Schicksale der Einbildungskraft. Was uns fehlt, wenn wir uns selbst fehlen. Werthers Wirkung.

152

Zehntes Kapitel

Cornelius Unglück. »Clavigo«, der Treulose. Lavater und Basedow.
»Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten«. Rheinfahrt
im Sommer. Freundschaftsfeier. Friedrich Heinrich Jacobi. Einladung
nach Weimar. Lili und Auguste, ein erotisches Spiegelkabinett. Die zwei
Geschwindigkeiten. Reise in die Schweiz. Weimar, fast eine Flucht.

167

Zwischenbetrachtung: Die unerträgliche Leichtigkeit

189

Elftes Kapitel

Die Verwicklungen bei Hofe. Die Affäre mit Wieland.
Die erste Nähe mit Charlotte von Stein. Die Tollheiten am Anfang.
Klopstocks Tadel und die Zurückweisung. Herders Berufung.

195

Zwölftes Kapitel

»Meine Schriftstellerei subordiniert sich dem Leben«.
Genie schützt nicht vor Lebensdilettantismus. Gegen das Literatentum.
Die Geschichte mit Lenz, dem Gescheiterten.

214

Dreizehntes Kapitel

Klinger, Kauffmann. »Sturm und Drang« zu Besuch. Die Schutzbefohlenen.
Verhaltenslehre. Pegasus und Amtsschimmel. »Wilhelm Meisters
theatralische Sendung«, diktiert, nicht »hingewählt«.
Dezember 1777: »Harzreise im Winter« und das Gottesurteil.

228

Vierzehntes Kapitel

Posse über das Erhabene: »Triumph der Empfindsamkeit«.
Selbstmord der Laßberg. In politischer Mission. Weimars Selbstbehauptung
und Fürstenbund. In Berlin. »Regieren!« Das Gemischte und das Reine.
Soldaten rekrutieren und »Iphigenie«. Der Tempelbezirk der Kunst.

245

Fünfzehntes Kapitel

Die Idee der Reinheit. Goethes Tao. Die Kreuzigung Woldemars.
Kränkung Jacobis. Die zweite Schweizer Reise. Friederike und Lili: Zwei
Bereinigungen. Die schöne Branconi und die Verwirrung: »Über allen
Gipfeln ist Ruh«. Goethe und Lavater. Religion auf dem Prüfstand.

264

Sechzehntes Kapitel

Ruhe und Granit. Versöhnung mit Jacobi. Spinoza-Lektüre. Spinoza,
Lessing, Jacobi und das »Prometheus«-Gedicht: »Zündkraut einer
Explosion«. Naturalismus und Idealismus: Verhärtung oder Vereinigung.
Jacobis Glaubensphilosophie und Goethes Naturkunde. Der
Zwischenkieferknochen. Wiederherstellung der Freundschaft mit Herder.

284

Siebzehntes Kapitel

In Weimar bleiben? Schwierigkeiten der Doppelexistenz.
Entstehung des »Tasso«. Ämter ohne Werke. Krise. Die Gesamtausgabe:
ein Friedhof von Fragmenten? Goethe will sein Leben ändern.
Flucht nach Italien als Selbstprüfung. Die Risiken.
Heimlichkeiten des Aufbruchs.

304

Achtzehntes Kapitel

Die Italienreise. Inkognito und ohne Adresse. Erste Lockerungen.
Palladio. »Ich studiere mehr als daß ich genieße«. Rom. Iphigenie beendet.
Unter Künstlern. Moritz. Neapel und Sizilien. Der Zauber der Phäaken.
Zweiter Romaufenthalt. Egmont beendet. Faustina. Abschied von Rom.

323

Neunzehntes Kapitel

Zurück nach Weimar. Charlotte von Stein und Christiane Vulpius.
Eroticon. »Römische Elegien«. Erste Begegnung mit Schiller.
Zusammen mit Moritz die Autonomie der Kunst neu begriffen.
Die Kunst und die anderen Lebensmächte. Noch einmal Tasso
und Antonio. Familienglück im Jägerhaus.

347

Zwanzigstes Kapitel

Die Revolution – »dieses schrecklichste aller Ereignisse«. Wider die allgemeine Politisierung. Goethes Lob der Beschränkung. Im Krieg. Goethes neuer Realismus. Zurück in Weimar. Revolution als Farce: »Der Bürgergeneral« und »Die Aufgeregten«.

Die Greuel von Mainz und »Reineke Fuchs«.

365

Einundzwanzigstes Kapitel

Goethe zieht seinen Kreis um sich. Liebe, Freundschaft, Wissenschaft und Kunst halten das Leben in Form. Fichte in Jena. Goethe nähert sich der Philosophie. Der starke Anfang der Freundschaft mit Schiller: das »glückliche Ereignis«. Der erste »Ideenwechsel«.

382

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Beiträge zu den »Horen«. Zwei Konzepte gegen den Ungeist der Zeit: Schillers ästhetische Erziehung und Goethes gesellige Bildung. Der »Centaur«. Gemeinsame Feldzüge gegen den Literaturbetrieb: die »Xenien«. Schillers Geburtshilfe beim »Wilhelm Meister«. Ein antiromantisches Werk? Das Ende der »Horen« ohne Knalleffekt.

398

Dreiundzwanzigstes Kapitel

»Herrmann und Dorothea«. Leben trotz Geschichte. Auf der Suche nach Grund und Boden. Schatzgräber. Der Balladensommer. Auf »Nebelwegen«. Arbeit am »Faust«. Reisevorbereitungen. Ein Autodafé. Eine Episode mit Hölderlin. Die dritte Schweizer Reise. Das Grauen vor der »empirischen Weltbreite« und seine Bewältigung.

414

Vierundzwanzigstes Kapitel

Poetische Quelle verstopft. Nachdenken über Gattungen: Drama und Epos. »Propyläen«-Klassizismus. »Der Sammler und die Seinigen«. Gegen Dilettantismus und falsche Wirklichkeitsnähe. Theaterreform. Weimarer Dramaturgie. Übersetzung von Voltaires »Mahomet«: eine Wiedergutmachung. Atheismusskandal um Fichte. Zurück zu »Faust«.

431

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Unter Romantikern. Mit Schelling. Todkrank. Zurück ins Leben.
Eine Bilanz der revolutionären Epoche: »Die natürliche Tochter«.
Parteiengzänk. Ärger mit Kotzebue. Verstimmung und Wiederherstellung
der Freundschaft mit Schiller. Schillers Tod.

447

Zwischenbetrachtung: Amtsschimmel und Pegasus

461

Sechszwanzigstes Kapitel

Trauerarbeiten nach Schillers Tod. Tändelei. Wieder Faust.
Das große Gespräch mit Heinrich Luden über »Faust«.
Die Katastrophe vom 14. Oktober 1806. Weimar geplündert und besetzt.
Goethe in Angst und im Glück. Lebensveränderungen.
Begegnung mit Napoleon 1808.

465

Siebenundzwanzigstes Kapitel

»Pandora« oder Goethes Doppelmaske: tüchtiger Prometheus und
träumender Epimetheus. Die Vollendung der »Farbenlehre«.
Von den Taten und Leiden des Lichtes. Gegen Newton. Lob der
Anschaulichkeit. Natur als Lebensgefühl und als Forschungsobjekt.
Begegnung mit Schopenhauer. Der Schüler, der gerne zum Lehrer wird.

486

Achtundzwanzigstes Kapitel

Erstes Kräfteressen mit Karoline Jagemann. Theaterstreit.
Arbeit an den »Wahlverwandtschaften«. Der Roman als »zweiter Teil des
Farbenwesens«. Die Chemie der menschlichen Beziehungen. Wie frei ist
die Liebe? »Das Bewußtsein ist keine hinlängliche Waffe«. Die innere Natur
als Schicksal. Abgrenzung von den Romantikern. Metaphysik und Physik
der Geschlechterliebe. Natur als Abgrund. Entsagung.

504

Neunundzwanzigstes Kapitel

Abschiede. Anna Amalia. Die Mutter. Anlaß zum Rückblick.
Die Arbeit an der Autobiographie beginnt. Selbstreflexion. Wieviel
Wahrheit ist möglich, wieviel Dichtung ist nötig? Die erzählte Zeit und
die Zeit des Erzählens. Erinnerungen ans alte Reich und die neuen
Machtverhältnisse. Nachdenken über das Dämonische. Noch ein Abschied:
der Tod Wielands. Gedanken über Unsterblichkeit.

521

Dreißigstes Kapitel

Große politische Ereignisse werfen ihre Schatten. Untergang Napoleons
und fragwürdige Befreiung. Das »heilige Feuer« hüten. Tribut an den
Zeitgeist. Hafis und die Patriarchenluft. »Der West-östliche Divan«.
Goethe und Marianne. Das lyrische Wechselspiel der Liebe.

541

Einunddreißigstes Kapitel

West-östlicher Divan: Lebensmacht der Poesie. Islam. Religion überhaupt.
Poet oder Prophet. Was ist Geist? Glaube und Erfahrung. Die Anerkennung
des Heiligen. Das Indirekte. Die Plotin-Kritik: der Geist in der Bedrängnis
des Wirklichen. »Wilhelm Meisters Wanderjahre« als Probe aufs Exempel.
»Die Sehnsucht verschwindet im Tun und Wirken«.
Prosa und Poesie im Streit. Warum eigentlich Entsagung?

561

Zweiunddreißigstes Kapitel

Erinnerungsarbeit. Wiederholte Spiegelung. Zwischen Wänden aus Papier.
Der alte Goethe unter Menschen. Warum immer dasselbe denken?
Gegen den Zeitgeist, für die Karlsbader Beschlüsse. Dreimal Marienbad.
Ulrike und die Elegie. Abschiede.

583

Dreiunddreißigstes Kapitel

Arbeit am Faust, lebenslänglich. »Faust« endlich fertig.
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle und wieder zurück.
»Ich werde sorgen, daß die Teile anmutig und unterhaltend sind und
etwas denken lassen.« Was sich dabei denken läßt.

601

Vierunddreißigstes Kapitel

Goethes Gehilfen. Eckermann und andere. Die Ausgabe letzter Hand.
Das Urheberrecht durchgesetzt. Zum letzten Mal Schiller.
Zelter: Kurze Geschichte einer langen Freundschaft. Abschiede: Frau von
Stein, Karl August, der Sohn. Letzte Ausfahrt Ilmenau. Über allen Gipfeln
ist Ruh. Gegen den »Dünenschutt der Stunden«. Sterben.

624

Schlußbetrachtung oder Werden der man ist

645

Chronik

655

Literatur

675

Nachweis der Zitate

689

Werkregister

737

Personenregister

741

Vorbemerkung

Goethe ist ein Ereignis in der Geschichte des deutschen Geistes – Nietzsche meinte, ein folgenloses. Doch Goethe war nicht folgenlos. Zwar hat die deutsche Geschichte seinetwegen keinen günstigeren Verlauf genommen, aber in anderer Hinsicht ist er überaus folgenreich, und zwar als Beispiel für ein gelungenes Leben, das geistigen Reichtum, schöpferische Kraft und Lebensklugheit in sich vereint. Ein spannungsreiches Leben, dem einiges in die Wiege gelegt war, das aber auch um sich kämpfen mußte, bedroht von inneren und äußeren Gefahren und Anfechtungen. Was immer wieder fasziniert, ist die individuelle Gestalt dieses Lebens. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Heute sind die Zeiten nicht günstig für die Entstehung von Individualität. Die Vernetzung aller mit allen ist die große Stunde des Konformismus. Goethe war mit dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben seiner Zeit aufs innigste verbunden, aber er verstand es, ein Einzelner zu bleiben. Er machte es sich zum Grundsatz, nur so viel Welt in sich aufzunehmen, wie er auch verarbeiten konnte. Worauf er nicht irgendwie produktiv antworten konnte, das ging ihn nichts an, mit anderen Worten: Er konnte auch wunderbar ignorieren. Selbstverständlich mußte auch er an vielem Anteil nehmen, das er sich lieber erspart hätte. Aber so weit es an ihm lag, wollte er den Umfang seines Lebenskreises selbst bestimmen.

Über den physiologischen Stoffwechsel wissen wir inzwischen einigermaßen Bescheid, was aber ein gelungener geistig-seelischer Stoffwechsel mit der Welt ist, das kann man am Beispiel Goethes lernen. Und auch, daß wir neben dem körperlichen auch ein geistig-seelisches Immunsystem benötigen. Man muß wissen, was man in sich hereinläßt und was nicht. Goethe wußte es, und das gehörte zu seiner Lebensklugheit.

Darum wirkt Goethe nicht nur mit seinen Werken, sondern auch mit seinem Leben anregend. Er war nicht nur ein großer Schriftsteller, sondern auch ein Meister des Lebens. Beides zusammen macht ihn für die Nachwelt unerschöpflich. Das ahnte er, auch wenn er in einem seiner letzten Briefe an Zelter schrieb, daß er ganz mit einer Epoche verwachsen sei, die nicht mehr wiederkehren werde. Dennoch, Goethe kann lebendiger und

gegenwärtiger sein als manche Lebenden, mit denen man sonst zu tun hat.

Jede Generation hat die Chance, im Spiegel Goethes auch sich selbst und die eigene Zeit besser zu verstehen. Dieses Buch ist ein solcher Versuch, indem es Leben und Werk eines Jahrhundertgenies beschreibt und zugleich, an seinem Beispiel, die Möglichkeiten und Grenzen einer Lebenskunst erkunden will.

Ein junger Mann aus gutem Hause in Frankfurt am Main, studiert in Leipzig und Straßburg, ohne rechten Abschluß, wird am Ende doch Jurist, ist andauernd verliebt, ein Schwarm junger Mädchen und reiferer Frauen. Mit dem »Götz von Berlichingen« wird er in Deutschland berühmt, nach Erscheinen der »Leiden des jungen Werther« redet das literarische Europa von ihm: Napoleon wird behaupten, er habe den Roman siebenmal gelesen. Besucher strömen nach Frankfurt, um dort den schönen, beredten und genialischen jungen Mann zu sehen und zu hören. Eine Generation vor Lord Byron fühlt er sich als Liebling der Götter, und wie jener pflegt auch er poetischen Umgang mit seinem Teufel. Noch in Frankfurt beginnt er mit der lebenslangen Arbeit am »Faust«, diesem kanonischen Drama der Neuzeit. Nach der Genie-Zeit in Frankfurt wird Goethe des literarischen Lebens überdrüssig, riskiert den radikalen Bruch und zieht 1775 ins kleine Herzogtum Sachsen-Weimar, wo er, als Freund des Herzogs, zum Minister aufsteigt. Er dilettiert in Naturforschungen, flüchtet nach Italien, lebt in wilder Ehe – und bei alledem schreibt er die unvergeßlichsten Liebesgedichte, tritt in edlen Wettstreit mit dem Freund und Schriftstellerkollegen Schiller, schreibt Romane, macht Politik, pflegt Umgang mit den Großen aus Kunst und Wissenschaft. Bereits zu Lebzeiten wird Goethe eine Art Institution. Er wird sich selbst historisch, schreibt die – nach Augustins »Confessiones« und Jean-Jacques Rousseaus »Confessions« – für das alte Europa wohl bedeutendste Autobiographie, »Dichtung und Wahrheit«. Doch so steif und würdevoll er sich auch bisweilen gibt, so zeigt er sich in seinem Alterswerk auch als kühner und sardonischer Mephisto, der alle Konventionen sprengt.

Dabei blieb ihm stets bewußt, daß die literarischen Werke das eine sind, ein anderes das Leben selbst. Auch ihm wollte er den Charakter eines Werkes geben. Was ist das – ein Werk? Es ragt aus den Zeitläuften heraus, mit

Anfang und Ende, und dazwischen eine festumrissene Gestalt. Eine Insel der Bedeutsamkeit im Meer des Zufälligen und Gestaltlosen, das Goethe mit Schrecken erfüllte. Für ihn mußte alles eine Gestalt haben. Entweder er entdeckte sie, oder er schuf sie, im alltäglichen menschlichen Verkehr, in den Freundschaften, in Briefen und Gesprächen. Er war ein Mensch der Rituale, Symbole und Allegorien, ein Freund von Andeutung und Anspielung – und doch wollte er immer auch zu einem Ergebnis, einer Gestalt, eben zu einem Werk kommen. Das galt besonders bei den Dienstpflichten. Die Straßen sollten besser werden, die Bauern sollten von Lasten befreit, arme und tüchtige Leute sollten in Lohn und Brot gesetzt werden, der Bergbau sollte Erträge abwerfen, und auf dem Theater sollte das Publikum möglichst an jedem Abend etwas zu lachen oder zu weinen haben.

Auf der einen Seite die Werke, in denen das Leben Gestalt gewinnt, auf der anderen Seite die Aufmerksamkeit. Sie ist das schönste Kompliment, das man dem Leben machen kann, dem eigenen und dem der anderen. Auch die Natur verdient es, liebevoll wahrgenommen zu werden. Goethe erforschte die Natur, indem er sie aufmerksam beobachtete. Er war überzeugt, man müsse nur genau genug hinschauen, das Wichtige und Wahre werde sich allemal zeigen. Nichts anderes, keine Geheimnistuerei. Er pflegte eine Wissenschaft, bei der einem Hören und Sehen nicht vergeht. Das meiste, was er entdeckte, gefiel ihm. Es gefiel ihm auch, was ihm gelang. Und wenn es den anderen nicht gefiel, so war es ihm am Ende auch egal. Ihm war die Lebenszeit zu wertvoll, um sie mit Kritikern zu vergeuden. *Widersacher kommen nicht in Betracht*, sagte er einmal.

Goethe war ein Sammler, nicht nur von Gegenständen, sondern von Eindrücken. So war es bei den persönlichen Begegnungen. Er fragte sich stets, ob und worin sie ihn *gefördert* hätten, wie sein Lieblingsausdruck dafür lautete. Goethe liebte das Lebendige und wollte so viel wie möglich davon festhalten und in irgendeine Form bringen. Ein Augenblick, in eine Form gebracht, ist gerettet. Ein halbes Jahr vor seinem Tode klettert er noch einmal auf den Kichelhahn, um jenes Gekritzeln von einst an der Innenwand der Jägerhütte zu lesen: *Über allen Gipfeln ist Ruh.*

Es gibt keinen Autor der neueren Zeit, bei dem die biographischen Quellen so reichlich fließen, aber auch keinen, der von so vielen Meinungen, Mutmaßungen und Interpretationen zugedeckt wird. Dieses Buch nähert sich diesem vielleicht letzten Universalgenie ausschließlich aus den primä-

ren Quellen – Werke, Briefe, Tagebücher, Gespräche, Aufzeichnungen von Zeitgenossen. So wird Goethe lebendig und er tritt auf, wie zum ersten Mal.

Mit Goethe rückt uns auch seine Zeit nahe. Es sind mehrere historische Zäsuren und Umbrüche, die dieser Mensch durchlebte, der noch im verspielten Rokoko und in einer steifen und altertümlichen Stadtkultur aufwuchs, den die Französische Revolution mit ihren geistigen Folgen umtrieb und herausforderte; der die Neuordnung Europas unter Napoleon erlebte, den Sturz des Kaisers und die Restauration, die doch nicht die Zeit aufhalten konnte; der den Einbruch der Moderne so empfindlich und nachdenklich wie kaum ein anderer registrierte und dessen Lebensspanne auch noch die Nüchternheit und Beschleunigung des Eisenbahnzeitalters und seiner frühsozialistischen Träume umgreift – ein Mensch, mit dessen Namen man später die ganze Epoche dieser ungeheuren Umbrüche bezeichnet hat: die Goethezeit.